

Litzmannstädter Zeitung

LAGESZEITUNG DER NSDAP. MIT DEN AMTLICHEN BEKANNTMACHUNGEN

2,50 RM (einschließlich 40 Rpf. Trägerlohn), bei Postbezug 2,86 RM einschließlich 36 Rpf. Postgebühr und Zeitungsgebühr bzw. die entsprechenden Beförderungskosten bei Postzeitungsgut oder Bahnhofzeitungsversand



Nachlieferung von Einzelnummern nur nach Voreinsendung des Betrages einschließlich Porto für Streifband. Verlag Litzmannstadt, Adolf-Hitler-Straße 86, Fernruf 254-20. Schriftleitung: Ulrich-von-Hutten-Straße 35, Fernruf 254-20

Jahrgang / Nr. 316

Sonntag, 26. November 1944

Wir haben wieder die „Front ohne Rückenschmerzen“

Generalanstorm ohne Ende?

Van Dr. Kurt Pfeiffer

Dr. Goebbels sprach in einem vom Krieg besonders schwer heimgesuchten Gau

Berlin, 25. November. Reichsminister Dr. Goebbels stattete dieser Tage einigen vom Luftterror besonders schwer heimgesuchten Städten einen Besuch ab, um der Bevölkerung den Dank und die Anerkennung des Führers für ihre vorbildliche Standhaftigkeit und den tapferen Einsatz aller Volksgenossen zu überbringen. In Besprechungen mit örtlichen Dienststellen der Partei und des Staates behandelte Dr. Goebbels die im einen zu treffenden Maßnahmen und umriß dabei die Aufgaben, die in den nächsten Monaten auf dem Gebiet der zivilen Landesverteidigung und des totalen Kriegseinsatzes zu erwarten sein werden. Dr. Goebbels stellte einleitend fest, daß der hinter uns liegende Sommer und Herbst das deutsche Volk vor Belastungsproben gestellt habe wie noch nie in der Kriegsgeschichte. Die Tatsache, daß das deutsche Volk die außerordentlichen Schwierigkeiten vergangener Monate überwunden und heute bereits seine alte Verteidigungskraft wieder gewonnen habe, werde vom Feind als „das deutsche Wunder“ bezeichnet. Wir aber wußten, es sich dabei um kein Wunder, sondern um das Ergebnis unserer Standhaftigkeit, Gläubigkeit und der Stärke unserer Herzen handele.

Dr. Goebbels zog einen Vergleich zur Zeit der Bewegung, die ebenfalls verheerend vor der endgültigen Erringung der Macht die schwersten Belastungs- und Härteproben zu bestehen gehabt habe. Der Minister ging dann auf die militärische Lage ein. Er schilderte die sich entwickelnde Situation für uns in der gegenwärtigen Lage und stellte im Vergleich mit unseren früher äußerst schwierigen Verbindungslinien fest, daß wir in gewissermaßen eine „Front ohne Rückenschmerzen“ hätten, was uns in die Lage setze, einen unmittelbaren und ununterbrochenen Kräftestrom von der Heimat zur Front von der Front zur Heimat fließen zu lassen. Unter Bezugnahme auf die gegenwärtigen Anstrengungen des Feindes sagte Dr. Goebbels, die Anglo-Amerikaner legten bereits fest, wie so oft schon im Laufe dieser Kriegsgeschichte, voreilige Siegestermine fest, von denen aber gerade heute besonders genau wußten, daß sie auch über kurz oder lang in der psychologischen und materiellen Rücklage verwandelt würden. Enttäuschungen dieser Art seien geeignet, die ohnedies schon verbreitete Unlust und Kriegsmüdigkeit der Bevölkerung noch zu steigern und der allgemeinen Kriegsmoral der Anglo-Amerikaner wieder gützumachenden Schaden zuzufügen. Dasselbe treffe in gewissem Sinne auch die Ostländer zu. Auch die Sowjets hätten in ihrer politischen und militärischen Zielsetzung übernommen, so daß sie heute vielleicht vor den gleichen schwierigen Problemen ständen, die uns zur Zeit unserer Offensive im Osten so viel zu schaffen gemacht hätten. Die im Augenblick eingefrorene Ostfront sei eine offensichtliche Beweis, wie Dr. Goebbels sagte, daß der Feind um so anfälliger werde, je weiter er sich von seinen heimatlichen Versorgungs- und Rekrutierungsbasen entferne. Unter dem Alldruck der ständig wachsenden deutschen Widerstandskraft, des vermehrten Ausstoßes moderner wirksamer Waffen und der neuen zahlreichen Volksgrenadiere seien der Gegner heute in einen engen Wettlauf mit dem Kriegsfaktor Zeit verwickelt. Der wachsenden Krise im Feindlager gegenüber der wertvolle Zeitgewinn gegenüber, der

sammenhang erklärte der Minister, daß wir allerdings nicht nur moralische Faktoren ins Feld zu führen hätten, sondern auch unsere Technik und unsere Forschung mit Eifer und Erfolg dabei seien, den Vorsprung des Feindes auf einigen entscheidenden Gebieten zu überholen. Das schwierigste Problem, so räumte Dr. Goebbels ein, sei für uns heute zweifellos das des feindlichen Luftkrieges. Inzwischen werde gerade auf diesem Sektor unserer Ausrüstung eifrig gearbeitet und es stehe zu erwarten, daß wir in Bälde schon mit bemerkenswerten Erfolgen hervortreten könnten. Bis dahin müßten die damit verbundenen Lasten, die für den einzelnen fast immer schmerzlichen Verlust, Opfer und Leiden mit sich brächten, getragen werden in dem Bewußtsein, daß schließlich Erfolge und große Zielsetzungen in der Geschichte immer nur Triumphe der Zähigkeit und Siegel der Beharrlichkeit seien und nur durch die Tugend der Standhaftigkeit und durch die Tapferkeit des Herzens erreicht werden könnten.

Daß uns heute keine andere Wahl mehr bleibe als fanatisch und entschlossen zu kämpfen und uns auf unsere große Stunde vorzubereiten, wies Dr. Goebbels nach, indem er auf die vom Feinde mit zynischer Offenheit verkündete Haß- und Vernichtungsabsicht einging. Er habe auf diese Weise mit dazu beigetragen, daß wir niemals seinen gleiserischen Versprechungen und Lockungen Gehör schenken würden.

Mit einem glühenden Bekenntnis zum Führer und mit dem Gelöbniß, alle Kraft und alle Mittel aufzubieten, um den sicheren Sieg des deutschen Volkes zu gewährleisten, schloß dieser denkwürdige Führungsausspruch eines durch den Krieg besonders schwer heimgesuchten Gau des Reiches.

Mikolajczyks Rücktritt Folge des Verrats an Polen

Kl. Stockholm, 26. November. (LZ.-Drahtbericht.) Der Chef der polnischen Emigrantenregierung, Mikolajczyk, ist zurückgetreten. Sein Nachfolger wurde der polnische Sozialdemokrat Kwapiński, der im Exilkabinett Stellvertreter des Ministerpräsidenten war. In dem ausgegebenen Communiqué werden die Gründe für den Rücktritt Mikolajczyks nicht genannt; sie verstehen sich aber von selbst. Alle von Mikolajczyk angestrebten Lösungsversuche mit Moskau sind gescheitert. Reuter deutet lediglich an, daß die Differenzen sich auf die Fragen der weiteren Taktik in der Polenangelegenheit bezogen hätten, nicht auf Fragen der grundlegenden Politik. Über die Pläne des neuen Emigrantenchefs ist noch nichts bekannt.

Die englischen Meldungen sprechen nur von Meinungsverschiedenheiten der Exilpolen über die Lösung des Konfliktes mit Moskau. Man wird jedoch nicht fehlgehen, in Mikolajczyks

Rücktritt einen Schritt der Verzweiflung zu sehen, nachdem ihm jetzt von dem nordamerikanischen Botschafter Harriman auf den Kopf zugesagt worden ist, daß auch die Washingtoner Regierung für die verratenen Polen nur schöne Worte, aber keine Unterstützung in ihrem Streit mit Moskau zu geben bereit ist.

Die Beisetzung Wangtschingweis

Nanking, 25. November. In den frühen Morgenstunden des 23. November fand die feierliche Beisetzung des am 10. November in Japan verstorbenen Staatspräsidenten von China, Wangtschingwei, auf dem Pflaumenblütenhügel vor dem Osttor Nankings statt, wo auch am Fuße des Purpurberges sich das Mausoleum des „Vaters von China“, Dr. Sunyatsen, erhebt. Früh morgens begann in der Zeremonienhalle der nationalen Regierung die Totenfeier, an der alle hohen Beamten und die fremden Diplomaten teilnahmen. Danach wurde der Sarg hinausgetragen und der Trauerzug bewegte sich, an der Spitze chinesisches Militär, in langsamem Schritt über die Straßen und Plätze Nankings. Der vom Führer des Großdeutschen Reiches gespendete Kranz wurde von vier Soldaten getragen. Die trauernden Söhne schritten vor dem auf einer Lafette ruhenden, mit der chinesischen Flagge überdeckten Sarge; acht weißbehängte Pferde — weiß ist die Trauerfarbe Ostasiens — zogen die Lafetten.

Die Briten zerstörten das Straßburger Münster

Stockholm, 25. November. Das englische Propagandabüro verbreitete am Sonnabend die Meldung, daß deutsche Geschütze, die im Schwarzwald stehen, über den Rhein hinweg Straßburg beschießen. Dabei sei die Kathedrale getroffen und ernsthaft beschädigt worden. Diese Meldung ist von Anfang bis Ende eine Lüge. Sie ist ein frecher Versuch der Engländer, uns die Zerstörung des ehrwürdigen Straßburger Münsters zuzuschreiben. Demgegenüber muß nachdrücklich darauf hingewiesen werden, daß es britische Terrorbomber waren, die ihrer Vorliebe, alte Kulturstätten als Ziele zu wählen, bereits am 11. August das Münster von Straßburg angriffen und beschädigten. Damals stellte der deutsche Wehrmachtbericht eindeutig fest, daß es sich um einen reinen Terrorangriff handelte, den die englischen Luftgänger bei Tage und klarster Sicht durchführten. Es unterlag also keinem Zweifel, daß die Bomben absichtlich auf das berühmte Kulturdenkmal abgeworfen wurden. Seit jenem Tage klaffen mitten im Kirchturm riesige Sprengtrichter, die eine laute Klage gegen die englischen Luftbanditen schlagen. Die neuerliche dreiste Behauptung, die deutsche Artillerie habe das Straßburger Münster schwer beschädigt, ist ein heimtückisches Mittel, sich von der Schuld reinzuwaschen. Mehr ist die Tatsache nicht wegzuleugern, daß die Zerstörung des Münsters auf das unglaubliche Konto britischer Kulturbarbarei zu buchen ist, wo bereits zahlreiche ähnliche Kulturdenkmäler Englands verzeichnet sind.

straßen der Stadt und riefen: „Zieht auch die Reichen zur Wehrpflicht heran, ebenso wie die Arbeiter!“ Wie die kanadische Presse hierzu erfuhr, wurde der Umzug beschlossen, als durch den Kasernenrundfunk bekannt wurde, daß die in dieser Provinz stehenden Mannschaften der Division unter den ersten sind, die nach Übersee geschickt werden sollen.



Um jede Ortschaft wird gekämpft

In den schweren Kämpfen, die aufs neue im lothringischen Raum entbrannt sind, wird von den deutschen Soldaten jede Ortschaft bis zum Letzten verteidigt; ohne Pause liegt diese Straße unter schwerem Artilleriebeschuß. (PK.-Aufn.; Kriegsberichtersch. Schürer, TO-EP., Z.)

„Zieht auch die Reichen ein!“
Stockholm, 25. November. Eine Soldatenbewegung fand, wie Reuter meldet, in Veronesen (Britisch-Columbia) statt. Die Soldaten schickten in Vierer-Reihen durch die Haupt-

Seit Mitte der vergangenen Woche ist die Schlacht um Deutschland in den grausamsten Formen entbrannt. Von Westen, Norden, Osten und Süden rennt der Feind gegen das Bollwerk an, das wir nach der Zurücknahme unserer Truppen aus den besetzten Gebieten zur Verteidigung des deutschen Volksbodens aufgebaut haben. Die Westfront ist zum Schauplatz der größten Materialschlacht aller Zeiten geworden. In sturer Pausenlosigkeit rennen die Armeen des Generals Eisenhower gegen unsere Grenzen. Die gesamte Westfront heult auf vom Bersten der Granaten und dröhnt von der ununterbrochenen Folge der Einschläge. Was der Gegner an Menschen und Maschinen in den Kampf führen kann, das setzt er an der Westfront ein, um im Wettlauf um die Zeit die verpaßten Gelegenheiten nachzuholen, die er schon vor mehreren Monaten ausschöpfen wollte. Die deutsche Abwehr ist im Auffangen dieses Generalansturms zu unerhörten Leistungen erstarkt. Sie schafft durch ihr unerschütterliches Standhalten in der höllischen Schlacht die Voraussetzungen, um uns den Endtermin zu sichern, die letzte Schlacht, in der wir unsere Trümpfe ausspielen wollen. Der Feind weiß, daß wir die Krise überwunden haben, die uns noch in den August- und Septemberwochen bedrohte. Wenn auch die Westfront an allen Stellen brennt, so ist doch dieser dramatische Höhepunkt des Krieges nicht das Anal des deutschen Zusammenbruchs, als das ihn unsere Feinde gern sehen möchten. Er sieht deutsche Gegenmaßnahmen heranreifen und Abwehrleistungen vollbringen, die ohne Beispiel in der deutschen Kriegsgeschichte sind. Im Ersten Weltkrieg konnte die Expeditionsarmee des USA.-Generals Pershing viele Monate das fette Leben der Etappe auskosten, ehe sie, zuerst im Maasbogen von St. Mihiel, für kurze Zeit deutsches Pulver riechen durfte. Heute aber ist, kraft der beispiellosen Härte der deutschen Abwehr, der Oberkommandierende der alliierten Truppen gezwungen, auch das Blut der Amerikaner selbst in der Schlacht zu verbrauchen und seinem Land Lasten aufzubürden, an die man im Ersten Weltkrieg nicht zu denken wagte. Nach den Angaben des Schatzamtes der Vereinigten Staaten belaufen sich die täglichen Kriegsausgaben Nordamerikas auf 286 Millionen Dollar, und im Vierteljahr vom 1. Juli bis zum 31. Oktober hat der Roosevelt-Krieg allein 230 Milliarden Dollar verschlungen. Der stellvertretende nordamerikanische Kriegsminister Patterson muß den täglichen Materialverlust von 500 Panzern und 900 Kraftwagen in Europa als die Norm angeben und sich bei General Eisenhower beklagen, daß die USA.-Truppen im Westen Munitionsvorräte, die für 35 Tage bestimmt waren, in 10 Tagen verpulvert haben. Die deutsche Abwehr hat sich auf diese Tatsachen eingestellt. Sie weiß, daß es ihre Chance ist, das Tempo des Materialverschleißes der USA.-Truppen so zu steigern, daß das Tempo der nordamerikanischen Rüstungsproduktion nicht mehr mitkommt und Amerika den Nimbus verliert, das Land der unbegrenzten Möglichkeiten zu sein. Denn die Amerikaner verlieren nicht nur Waffen, sondern auch Menschen und viel mehr als 1918, als sie sich auf die gesicherten französischen Nachschubhäfen stützten und aus den unerschöpflichen Rekrutierungsquellen der USA. schöpfen konnten. Damals konnten sie die gesamte Kraft ihres Einsatzes auf einen einzigen Kriegsschauplatz konzentrieren, heute müssen sie ihn auf zwei Welthälften verteilen, wo der Gegner in der Abwehr gleichwertig an Härte und Entschlossenheit ist. Eisenhower ließ zwar als seelenloser Rechner die Kanadier an der Scheldemündung verbluten und die Engländer im großen Maas-Knie so sehr anschlagen, daß sie lange Zeit zur Sammlung brauchten. Er jagte die französischen de-Gaulle-Verbände samt den schwarzen Kolonialsoldaten in die Schlacht an der Burgundischen Pforte, aber er kam nicht darum herum, auch das Menschenreservoir seines eigenen Landes anzugreifen und Verluste an amerikanischen Soldaten in Kauf zu nehmen, die ein Vielfaches derjenigen des Ersten Weltkrieges bedeuten. An der gesamten Front zwischen Aachen und den Vogesen rennen heute Nordamerikaner gegen die deutschen Stellungen an, aber gegen Stellungen, die von einer gut geführten und kampftüchtigen deutschen Abwehrtruppe gehalten werden und nicht von der zermürbten und führerlos gewordenen deutschen Armee der letzten Tage des Ersten Weltkrieges. In Ostasien aber verschlingt der Pazifische Krieg täglich ungeheure Summen an Menschen und Material und hilft dem deutschen Verbündeten Japans, das amerikanische Reservoir zu lähmen und zu zerstören. Pearl Harbour gab hier den Amerikanern schon in den ersten Kriegstagen einen Vorgeschmack, was ihrer im Kampf gegen Japan wartete. Was seitdem in drei Jahren Pazifik-Krieg von Singapur bis zu den erneuten Kämpfen um die Philippinen in unseren Tagen den Amerikanern an Verlusten beigebracht worden ist, das übersteigt die trübsten Befürchtungen der Yankees. Durch die Kämpfe in Ostasien werden starke ameri-



Zeichnung: Solo

— Verdammt, es wird doch noch einmal Winter!

kanische Kräfte gebunden und jeder Verlust, den die amerikanischen Transportgeleite durch japanische Kamikaze-Korps erleiden, belasten das Gesamtpotential Nordamerikas. Auch heute, da der Feind in ungestümem Generalanmarsch gegen die Grenzen unseres Reiches für uns eine scheinbar hoffnungslose Lage schafft, dürfen wir uns nicht an die Einzelheiten klammern, sondern müssen den Krieg als Ganzes sehen. Wir müssen die Ziele des Gegners mit dem vergleichen, was er durch den rücksichtslosen Einsatz von Menschen und Material erreichen wollte. Der Durchbruch nach Berlin durch einen Generalanmarsch von allen Seiten war sein Ziel. Der ununterbrochene Einsatz seiner Terrorbomber sollte die deutschen Städte auslöschen und das deutsche Volk seelisch zusammenbrechen lassen. Nichts von alledem ist eingetreten trotz der unsagbaren Leiden, die die barbarische Kriegführung des Feindes unserem Volke gebracht hat. Mag auch der Feind vereinzelt Einbrüche erzielen, die unsere Berechnungen übertreffen, im ganzen wandelt sich die Generaloffensive des Feindes unter den Schlägen der deutschen Abwehr immer mehr zu einer Zermürbungs- und Abnutzungsschlacht, arbeitet die Zeit trotz des Willens des Feindes, mit einem pausenlosen Anrennen seiner eigenen Stoßarmen und seiner Hilfsvölker noch in diesem Jahre eine Entscheidung großen Stils zu erzwingen, für uns und nicht für den Gegner.

Der Feind hat den richtigen Zeitpunkt versäumt. Der deutsche Widerstand ist schon zu stark geworden, als daß er durch eine Gewalt-offensive noch gebrochen werden könnte. Die deutsche Abwehr dieses Krieges wird einmal im Buch der deutschen Kriegsgeschichte ein gleiches Ehrenblatt erhalten wie die Angriffsschlachten der ersten Kriegsjahre. In ihnen legt der deutsche Einzelkämpfer die härteste Bewährungsprobe ab, die eine Wehrmacht überhaupt ablegen kann. In ihr hat der deutsche Soldat den Beweis erbracht, daß stärker als der Ansturm von Material und Maschinen der Wille des Verteidigers ist, ihre Macht zu brechen. Wenn sich heute auf allen Hauptkriegsschauplätzen eine zusammenhängende, verkürzte, durch Heranführung zahlreicher neuer Divisionen verstärkte und auf ein tiefgestaffeltes System von Feldbefestigungen gestützte deutsche Abwehrfront gebildet hat, dann ist das das Verdienst des deutschen Einzelkämpfers. Der deutsche Soldat hat dem Feind bewiesen, daß die Entscheidung dieses Krieges nicht durch einen noch so brutalen Luftterror erzwungen wird. Sie wird auf den Schlachtfeldern und durch die Waffen entschieden, die von einem Soldaten geführt werden, der nicht als Teil einer großen Kriegsmaschine, sondern als bewußt auf eigene Verantwortung gestellter Einzelkämpfer dem Feinde entgegentritt. Unser Ziel ist klar: Im Wettlauf mit der Zeit müssen wir den technischen Vorsprung des Feindes mit unseren Mitteln aufholen, muß der Feind so lange im Vorfeld der Festung gehalten werden, bis die Festung selbst wieder ausfallbereit wird. Wenn auch heute die Pfeile des feindlichen Vormarsches auf das Saar- und Ruhrgebiet zielen, wenn in der alten Reichsstadt

Deutsche Gegenangriffe an der Zaberner Senke und bei Aachen

Berlin, 25. November. Der neue Ansturm der Nordamerikaner im Kampfgebiet von Aachen ließ am Freitag vorübergehend nach. Trotz neuer schwerer Verluste blieb ihr Bodengewinn im nördlichen Abschnitt gleich null. Aus den Äußerungen der bei den Gegenstößen eingebrachten Gefangenen ergibt sich, daß die nordamerikanischen Soldaten ihr Selbstvertrauen weitgehend verloren haben. Sie wissen jetzt, daß sie ohne wirksame Bombenunterstützung keine Aussichten gegen unserer fanatisch kämpfenden Grenadiere haben. Dennoch versucht der Gegner durch fortgesetztes Hineinpumpen seiner Reserven die Entscheidung zu erzwingen. Seit den Abendstunden nimmt das Ringen wieder an Härte zu.

Auch die Schlacht um die Vogesen ist in einen neuen Abschnitt eingetreten. Das 15. nordamerikanische Armeekorps, dessen Spitzen bis Straßburg vordrangen, wird seit Freitagmorgen von Norden angegriffen. Unsere Panzer und Panzergrenadiere haben die etwa 30 Kilometer lange feindliche Durchbruchsschleuse in der Zaberner Senke bereits auf 12 Kilometer Breite eingeengt. Sie befreiten eine Reihe größerer Ortschaften, darunter Barendorf, Hirschland und Rauweiler vom Feind und bedrohen im weiteren Vordringen zur Stunde die nordamerikanischen Positionen bei Saar-

burg. Gleichzeitig festigten unsere Truppen ihre Riegel diesseits der Vogesen, so daß der in der Rhein-Ebene mit schnellen Verbänden operierende Gegner im wesentlichen auf das Dreieck zwischen Rhein-Marne-Kanal, Straßburg und Molsheim beschränkt blieb.

Im Oberelsaß und an der Burgundischen Pforte hat der Gegner trotz zahlreicher Angriffe die Lage seiner abgeschnürten Verbände nicht verbessern können. Unsere Truppen säuberten den Wald von Hart, der sich in etwa 25 Kilometer Breite und bis zu 10 Kilometer Tiefe zwischen Mülhausen und dem Rhein erstreckt, von eingesickerten feind-

lichen Kräften und schlugen am Sperrriegel zwischen Dammerkirch und Schweizer Grenze alle Angriffe ab. Auch nördlich Belfort steten sie ebenfalls härtesten Widerstand, daß auch der in dieser Stelle unternommene Versuch, die Verbindung mit dem Oberelsaß abgeschnittenen Verbänden aufzunehmen, wiederum scheiterte. Als vorläufiges Ergebnis der Angriffe und Abwehrkämpfe haben unsere Truppen die verstärkte Abriegelung der in die Räume von Straßburg und Mülhausen eingedrungenen feindlichen Kräfte für sich buchen, die in den nächsten Tagen Früchte tragen dürfte.

Tauziehen auf der Luftfahrtkonferenz von Chicago

Kl. Stockholm, 26. November. (LZ.-Drahtbericht.) Die Schwierigkeiten, die sich für die USA. auf der Luftfahrtkonferenz von Chicago ergeben, sind wesentlich größer als es zunächst den Anschein hatte. Den Amerikanern war es am letzten Wochenende bereits gelungen, den Widerstand der Briten gegen den Plan der freien Luftfahrtkonferenz zu brechen. Der britische Delegationsführer, Lord Swinton, behielt sich lediglich das Recht der Berichterstattung in London vor. Die britische Regierung hat am Anfang der Woche über Lord Swinton

mitteln lassen, daß sie das zustandegekommene Kompromiß nicht annehmen könne, wes es in zu geringem Maße den britischen Interessen Rechnung trage. Lord Swinton arbeitete daraufhin neue Vorschläge aus, die ein Quoten-System bei der Vergebung der künftigen internationalen Luftverkehrslinien vorsehen. Die Amerikaner haben entschieden abgelehnt. Inzwischen hat sich an dem ewigen Streit zwischen Briten und Nordamerikanern auch Widerstand der anderen Teilnehmer entzündet. Die Konferenz, die am 1. November eröffnet wurde, dauert bereits 3 1/2 Wochen, ohne daß man auch nur um einen einzigen Schritt eine Lösung nähergekommen wäre. Die Briten und Amerikaner verhandeln außerhalb der Konferenz unter vier Augen, ohne die Vertreter der kleinen Staaten zu Rate zu ziehen. Das naturgemäß auf die Stimmung gedrückt, schließlich zu einer Palastrevolte geführt. Delegierten der ibero-amerikanischen Länder wollen die Konferenz geschlossen verlassen, wenn die Briten und Nordamerikaner Sonderfehde nicht beenden.

Ein voller deutscher Abwehrerfolg in Kurland

Aus dem Führerhauptquartier, 25. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Abwehrschlacht bei Aachen nähert sich ihrem Höhepunkt. Zur Ergänzung ihrer schweren Verluste führten gestern die Nordamerikaner im Raum zwischen Geilenkirchen und Eschweiler neue Kräfte aus der Tiefe heran und versuchten, ihre Ausgangsstellungen für die Fortsetzung der Angriffe zu verbessern. Unsere Divisionen zersprengten Panzeransammlungen durch zusammengefaßtes Artilleriefeuer und warfen den Feind in Gegenstößen zurück. Im Hochwald bei Hürtgen verling sich die Masse der nordamerikanischen Angriffe in schweren Waldkämpfen.

Eigene Kampfgruppen setzen im Raum von Metz ihren Widerstand in den alten Forts fort. Nördlich und nordöstlich des Bilschwaldes in Ostlothringen schalteten zahlreiche feindliche Angriffe. Gegenangriffe unserer Panzer stießen nördlich Saarburg den feindlichen Bewegungen von Norden her in die Flanke. In der Stadt Straßburg und ihrem Umkreis verteidigten sich Kampfgruppen in älteren Werken und Befestigungsanlagen.

Um den Gebirgskamm der mittleren Vogesen haben sich lebhafte Kämpfe entwickelt. Unsere Truppen im Oberelsaß kämpfen den größten Teil des Forstes Hart vom Feinde frei und dringen in breiter Front nach Westen und Südwesten vor. Nördlich Belfort hält der starke Druck des Feindes auf die elsässische Grenze an, Entlastungsangriffe gegen unseren Sperrriegel nördöstlich Delle und Ausbruchversuche des abgeschnittenen Feindes scheiterten. An der Burgundischen Pforte wurden seit dem 16. November nach bisherigen Meldungen 98 gegnerische Panzer vernichtet.

Neben London und Antwerpen wurde bei Tag und Nacht vor allem wieder der Großraum

von Lüttich verstärkt mit unseren Fernfeuerwaffen beschossen.

Im etruskischen Apennin griffen nordamerikanische Verbände unsere Bergstellungen südwestlich Vergato vergeblich an. Zwischen Faenza und Forlì zerschlugen unsere Truppen auch gestern die mit gewaltigem Materialeinsatz geführten Durchbruchversuche der britischen Divisionen nach schweren, den ganzen Tag über anhaltenden Kämpfen.

In Südungarn setzten die Bolschewisten mit starken Kräften von neuem aus den Brückenköpfen bei Apatin und Batina zum Durchbruch an. Im zusammengefaßten Abwehrfeuer kamen sie schon nach kurzem Vordringen wieder zum Stehen. In Mittelungarn wurde hart südlich Budapest erbittert gekämpft. An den Brennpunkten der Abwehrschlacht blieben im Raum Hatvan und helderseits Miskolc erneute starke feindliche Angriffe bis auf unbedeutenden Geländegewinn erfolglos. Nordwestlich Ungvar und an der Dukla-Paß-Straße brachen örtliche Angriffe der Bolschewisten vor unseren Stellungen zusammen.

In der zweiten großen Abwehrschlacht in Kurland errangen unsere tapferen Verbände gegen den Ansturm von acht Sowjetarmeen einen vollen Abwehrerfolg. Der nach einer Artillerievorbereitung von fast 200 000 Schuß mit zahlreichen Panzern angestrebte Durchbruch der Bolschewisten wurde, teilweise im Gegenangriff, abgeschlagen, geringfügige Einbrüche beseitigt.

Der Kampf auf der Halbinsel Sworbe ist beendet. Die in den Südtell der Halbinsel gedrängte tapere Besatzung wurde im Laufe des gestrigen Tages bei dauernder Abwehr vielfach überlegener Angriffe der Sowjets durch Verbände der Kriegsmarine und Landungsplaniere auf das Festland übergeführt.

Feindliche Störflugzeuge warfen in der vergangenen Nacht verstreut Bomben in verschiedenen Teilen des Reichsgebietes,

Straßburg gaullistische Horden zum Rhein streben, so sind wir doch gewiß, daß dieser Amoklauf des Feindes sich eines Tages totlaufen wird, weil die Improvisation der deutschen Waffentechnik, verbunden mit dem unvergleichlichen Heldenmut des deutschen Einzelkämpfers eines Tages mit Überraschungen aufwarten kann, gegen die der Feind kein Gegenmittel hat. Es ist das Geheimnis der deutschen Abwehr, daß es ihr gelungen ist, in der Hand eines einzelnen Mannes die geballte Feuerkraft einer Gruppe zu vereinigen und daß hier tatsächlich der Wille und die menschliche Tapferkeit des einzelnen Soldaten über die Phimpheit der Masse der Maschinen triumphiert. Hauptangriffspunkt der deutschen Abwehr ist die Panzerbekämpfung. Die Gegner erzählen Wunderdinge von der Schlagkraft der deutschen Panzerfaust und des deutschen Panzerschrecks. Sie rühmen die Durchschlagkraft der deutschen 8,8-Flakkanone und die Feuerkraft des

deutschen Maschinengewehrs 42, das sie das „elektrische Maschinengewehr“ nennen und das sie ebenso fürchten wie das automatische deutsche Gewehr. Hier eröffnen sich, ebenso wie durch die Erfolge der deutschen Volksgrenadierdivisionen und Volksturmbataillone, Perspektiven für die Umwälzung der Strategie, wo der Feind nicht mehr mit uns gleichziehen kann. Lange genug hat der Gegner im Wettlauf der Technik triumphiert. Heute aber ist Deutschland in der Lage, seine V-Waffen nicht nur zur Vergeltung gegen London zu schicken, sondern auch gegen Erdkampfräume wie Lüttich, Brüssel und Antwerpen. Die V-Waffen sind der Anfang einer Entwicklungsreihe der Waffentechnik, wo Deutschland den Schlüssel in der Hand hat und wo bei dem revolutionären Schwung dieser Entwicklung der Feind Mühe hat, das Tempo der Deutschen einzuholen. Die Mobilisierung von Front und Heimat, die Erweckung des Furor teutonicus in allen deut-

schen Gauen durch den Volkssturm, der ununterbrochene Kraftstrom zwischen Draußen und Draußen vollenden den Prozeß der Wiedergeburt im Wettlauf dieses Krieges. Diese Tatsachen werden dazu beitragen, zwar dieser Generalanmarsch des Feindes am Tages zu Ende gehen, daß es aber den strengungen des Gegners trotz seiner Überlegenheit an Menschen und Material nicht nachgeben wird, mit diesem Generalanmarsch für ihn siegreiches Ende dieses Krieges zu erzwingen. Die Schlacht im Westen, der leicht bald eine ebenso große Schlacht im Osten folgen kann, mag die Entscheidung des Jahres darstellen, die Entscheidung des Krieges fällt auf dem Gebiet, das wir uns die letzte Schlacht vorbehalten haben.

Verlag und Druck: Litzenstädter Zeitung, Druckerei u. Verlagsanstalt Litzenstadt. Verleger: Wilhelm Manz (s. Z. Wehrmacht) i. V. Bertold Manz. Hauptgeschäftsführer: Dr. Kurt Pfeiffer, Litzenstadt. Für Anzeigen: Anzeigenpreisliste 3.

Lange Gasse 13

Roman von Hans Gustl Kernmayr

Zehn Tage lang bedient die Bäuerin die Fremde und ihr Kind. Zu Maria Theresia wird „du“ gesagt, weil sie doch Magd in der Keusche ist. „Halt ein bißchen armselig ist es bei uns“, erklärt Frau Barbara. „Fleisch gibt es nur sonntags ein kleines Stück. Und zu Lichtmeß kriegt ein G'wand, ein selber gewobenes. Ist ein armes Höfel, das du dir ausgesucht hast.“

Aber Maria Theresia legt ihre Hand gern in die schwielige Hand des Bauern Kajetan Prosch: „Es gilt, ich bleib' bei euch im Dienst als Magd.“

Matthias Bregenser steht daneben. Er hat gebangt; er will, daß Maria Theresia bleibt. Nicht Liebe ist es, die ihn, den schwächlichen jungen Menschen erfaßt, wenn er an Maria Theresia denkt, wenn er an ihrer Seite steht, wenn sie ihm ins Gesicht schaut. Nein, aber es ist, als gebe ihm Maria Theresia die Kraft, die ihm bisher gefehlt hat, die Kraft zum Leben, die Menschen haben müssen, um durchzuhalten. Der Kraftlose schöpft die Kraft aus dem Kräftigen. Matthias Bregenser ist kraftlos. Offen und ohne Arg hat Maria Theresia ein Stück ihres Lebens erzählt. Von Graz, von Dr Michael Reindl, von ihren Kindern Sophie und Georg. Ihr Mann ist in Hamburg infolge eines Unglücks gestorben; Karl Berghofer hat er geheißt, und sie heißt Maria Theresia Berghofer, geborene Kurzreiter, die Tauf- und Trauungspapiere weisen sie aus. Maria The-

resia hat nicht bewußt gelogen. Für sie ist Karl Berghofer tot. Andächtig haben die Bäuerin und der Bauer dagesessen und die Erzählung von Maria Theresias schwerem Lebensweg angehört.

„So hat halt jeder sein Packerl zu tragen. Man muß nur froh sein, wenn man gesund ist und wenn man arbeiten darf.“ Kajetan spuckt sich in die Hände und stapft mit den großen, groben genagelten Schuhen über die weißgeschuerten Fußbodenbretter. Ins Holz fährt er, mit dem Blas, dem vierjährigen Ochsen. An das blütenbestickte Tuch beim Kramer Floriani denkt er; er wird's nun nicht kaufen können. Leider, leider. Er muß doch daran denken, daß jetzt eine Magd in der Keusche ist, die gewandt werden muß, die essen muß und zur Lichtmeß einige Geldscheine bekommen soll. Und der Seppi soll doch nicht auf die Hohe Schule verzichten. Kajetan Prosch schüttelt den Kopf. Wer weiß, für was es gut ist. Warum soll er sich heute den Kopf über ein Schulertuch zerbrechen. „Hüh-hot, hüh-hot, geh um, Blas, sperr dich nicht, wir müssen ins Holz.“

Während die Sonne immer stärker, immer wärmer ihre Strahlen vom Himmel schickt, während das Korn reift, die Wiesen zweimal gemäht werden, wächst der kleine Josef kräftig heran. Lustig kugeln die kleinen schwarzen Äuglein nach allen Seiten. Ob er in der schmalen hölzernen Wiege liegt oder auf einer groben Kotze im Heu auf der Wiese, in einer Ackerfurche — Josef lacht, ist immer vergnügt. Und mit dem kleinen Josef lacht auch Maria Theresia. Glückliche, unsagbar glücklich

ist sie. Wenn Maria Theresia abends mit ihrem Kind in die untergehende Sonne wandert, denkt sie, daß es doch Gottes Fügung sein muß, daß alles so gekommen ist: Hamburg, die Rettung vom Freitag, das Kind, die Keuschlers-Leute Kajetan und Barbara Prosch, die Sonne, die reiche, satte Frucht, der Lohn der täglichen Arbeit. Mit Karl Berghofer hat das Kind nicht die geringste Ähnlichkeit. Frau Barbara und alle, die Maria Theresia mit dem kleinen Josef sehen, sagen es immer wieder: „Der Bub ist der Mutter aus dem Gesicht gerissen. Die Augen, die Ohren, die Nase, der Mund — ganz die Mutter.“

Maria Theresia hat aufgetaet. Sie ist beruhigt, das Kind hat nichts mit Karl Berghofer gemein. Sie weiß die Kraft, sie war die Starke. Stundenlang sitzt Matthias Bregenser neben Maria Theresia, wenn es Feierabend geworden ist. Von vielen Dingen sprechen sie. Maria Theresia weiß nicht viel vom Geschehen in der großen Welt. Sie weiß, woher das tägliche Brot kommt, weiß aber nicht, wer Goethe gewesen ist oder Schiller, was Röntgenstrahlen sind, was in der Welt vor sich geht. Gern hört Maria Theresia dem Herrn Bregenser zu. Er liest ihr aus dicken Büchern vor, erzählt aus der Geschichte der Steiermark, vom Heldenkampf ihrer Bauern. Auch der Keuschler Kajetan Prosch, seine Frau Barbara, die Kinder passen auf, wenn Matthias Bregenser erzählt oder aus einem Heft vorliest. Gedanken, die er niedergeschrieben hat, hier in dem Einödhof am Dachstein. Mit lauter Stimme liest er vor: „Sehnsucht und Heimweh plagten jeden Steirer. Heimweh nach dem grü-

nen Land, nach seiner Mur und Mürz, seinen Dachsteinfirnen, seinen Almen nach den grünen Wäldern. Die Jugend fort in die große Welt und erzählt von Klamm von Sennen, von spitzen Kirchtürmen, von gen Burgen, klobigen Bauernhöfen und wunschlenen Winkeln. Das Alter kehrt um in dieser Pracht ewig zu schlafen. man einen, woher er kommt, so künden stolz: I bin aus der Steiermark!“

Es ist das Hohelied der Heimat, das Matthias Bregensers Geschichten klingt: „Wo die Welt ein Herz zu verschenken hätt, müßte dieses Herz Steiermark heißen.“

Sie alle, die Matthias Bregenser zuhört, sie tun es voll Andacht. Neben ihnen liegt Josef in der kleinen Wiege und schläft. Maria Theresia gibt der Wiege einen Stoß mit dem Fuß. Josef blinzelt und öffnet die Augen. Maria Theresia will, daß der kleine Josef, wenn von seiner Heimat die Rede ist, mithört.

Drei Jahre sind ins Land gegangen. In der Blutkeusche feiern sie das Fest der Weihnacht. Unter dem mit vielen bunten Kerzen besteckten Tannenbaum liegt für die Barbara das buntestückte Tuch. Für die Kinder sind hölzerne Pferde vor einen hölzernen Wagen gespannt. Maria Theresias Karl, das Stierchen vor drei Jahren gewünscht hat, steht heute als großmächtiger Stier im Stall. „Peter heißt der Stier. Josef konnte „Peter“ nicht sagen, „Potor“ nannte er seinen Freund. Stier, den er hat heranwachsen sehen.“ (Fortsetzung folgt)

Deutsches Wohnungshilfswerk

Seitens der Stadtverwaltung ist das Deutsche Wohnungshilfswerk für Litzmannstadt im Stadteil Radegast in Form einer Siedlung seit einiger Zeit unter der Leitung der Gemeinnützigen Wohnungsbaugesellschaft für die Stadt Litzmannstadt m. b. H. (Gewoll) nach den Plänen des Stadtbauamtes in der Durchführung begriffen. Die Behelfsheime werden unter tätiger Mithilfe der NSDAP. und ihrer Gliederungen in Gemeinschaftsarbeit mit den geringsten Mitteln erstellt. Sie sind am Ende einer schönen alten Allee zu verschiedenen Gruppen zusammengefaßt, die sich z. T. an ein kleines Waldgelände anlehnen. Diese Lage ist daher geradezu idyllisch. Insgesamt sollen rund 300 Behelfsheime entstehen, von denen bereits in Arbeit sind, wovon jetzt wiederum die ersten zehn in fünf Gebäuden fertiggestellt übergeben werden konnten. Über den Rahmen dieses Projektes hinaus, hat die Gewoll nunmehr auch begonnen, in Rohbauten Behelfsheime zu errichten. Die Vergebung sämtlicher fertigen Behelfsheime erfolgt durch das Amt für Raumbewirtschaftung, Spinnlinie 18.

Verdunklung von 16.30 bis 7 Uhr.

Aus der Stadtverwaltung. Bürgermeister Dr. Marder ist zur Waifen-HJ eingedrückt. Er verabschiedete sich in einem Dienststappell der wartenden Beamten und Angestellten der Stadt. Auszeichnung. Dem Obergewaltigen Siegfried Grashuber, Litzmannstadt, Adolf-Hitler-Straße 121, wurde in Italien das Eisenerne Kreuz 1. Klasse verliehen.

Goldene Hochzeit. Heute begehen die Eheleute Johann Jeske und Frau Anna, geb. Glas (Hermann-Straße 58) das Fest der Goldenen Hochzeit. Aus der Ehe entsprossen sind acht Kinder. Es gratulierten zwei Söhne (z. Z. bei der Wehrmacht), zwei Schwiegerkinder und sechs Enkelkinder. Gute begeht der Hausbesitzer Christoph Henschel mit Frau Florentine, geb. Schöpke (Gischlager-Straße 19) das Fest der Goldenen Hochzeit. Dem Ehepaar gratulieren zwei Söhne (davon einer bei der Wehrmacht), zwei Enkel und eine Schwiegermutter.

Immer wieder, Motten nieder!

Der IZ-Sport vom Tage / Wehrrückbildung und Selbsterziehung

Sport im Ausland. In Neuenburg waren die besten Mehrkämpfer der Schweizer Armee zu einem Fünfkampf veranlaßt, der nach dem Muster des Modernen Fünfkampfes aus Schießen, Geländelauf, Schwimmen, Fechten und Reiten bestand. Unter 48 Teilnehmern belegte der Berner Emil Weber mit 30 Punkten den ersten Platz. An der Spitze des Wettbewerbs um die Schweizer Meisterschaft im Geräteturnen steht nach fünf Vorrundenkämpfen der Olympiateilnehmer Walter Bach (Zürich) mit 39,5 P. vor Fritz Lehmann (Thun) mit 38,5 P. sowie E. Schürmann (Zürich), A. Bachmann (Luzern) und M. Adatte mit je 39,3 Punkten. Vier Spitzenreiter verzeichnet die spanische Fußballmeisterschaft nach dem letzten Spieltage. Es

Im Rahmen einer Arbeitstagung der HJ-Verbindungsoffiziere im Wehrkreis XXI, in deren Mittelpunkt die Behandlung aller Fragen der erweiterten Wehrhaftmachung der deutschen Jugend stand, fand die Besichtigung eines Wehrrückbildungslagers der Hitler-Jugend statt.

Die Offiziere hatten Gelegenheit, sich vom Geist und Können unserer Hitlerjungen zu überzeugen, die durch fronterfahrene und bewährte Heeresausbilder in einer jugendgemäßen Form auf ihren späteren verantwortungsvollen Einsatz als Soldaten vorbereitet werden. Die besondere Aufgeschlossenheit der Jungen für alle Dinge der vormilitärischen Ausbildung ließ schon nach kurzer Ausbildungszeit gute Leistungen erkennen. Ganz besonderes Interesse wurde den neuzeitlichen Infanteriewaffen entgegengebracht. Viele Jungen unserer Umsiedler, die im Reichsgau Wartheland eine neue Heimat gefunden haben, erleben im Wehrrückbildungslager der Hitler-Jugend die große deutsche Gemein-



Mit kritischen Augen werden die Leistungen der Hitler-Jugend verfolgt. (Aufn.: Privat)

wortungsvollen Einsatz als Soldaten vorbereitet werden. Die besondere Aufgeschlossenheit der Jungen für alle Dinge der vormilitärischen Ausbildung ließ schon nach kurzer Ausbildungszeit gute Leistungen erkennen. Ganz besonderes Interesse wurde den neuzeitlichen Infanteriewaffen entgegengebracht. Viele Jungen unserer Umsiedler, die im Reichsgau Wartheland eine neue Heimat gefunden haben, erleben im Wehrrückbildungslager der Hitler-Jugend die große deutsche Gemein-

Emil Lang gefallen

Die deutsche Leichtathletik hat wieder einen ihrer Besten im großdeutschen Freiheitskampf verloren. Hauptmann Emil Lang, Gruppenkommandant in einem Jagdgeschwader, Sieger im 175. Luftkämpfer und Träger des Eichenlaubes zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, fand im Westen den Heldentod. Der in Thalheim (Bayern) gebürtige Emil Lang war einer der besten deutschen Mittelstreckenläufer und gehörte wiederholt der deutschen Ländermannschaft an.

Rundfunk vom Sonntag

Reichsprogramm 8.00-8.30 Orgelwerke (u. a. von Buxtehude, Fachelbel und Georg Böhm), 9.00-10.00 Unser Schatzkästlein, 10.30-11.00 Bach und Beethoven, 11.00-11.30 Frontstadt im Westen, eine Sendung von Kriegsberichterstatter Dr. Karl Holzhammer, 11.30-12.30 Aus Oper und Konzert, 12.40-14.00 Das deutsche Volkskonzert, 15.00-15.30 Heidemarie Hahneyer erzählt ein Märchen von Ludwig Tieck „Die Ellen“, 15.30-16.00 Solistenmusik von Beethoven, Brahms und Schubert, 16.00-17.00 Was sich Soldaten wünschen, 18.00-19.00 Unsterbliche Musik dem Meister: Tragische Ouvertüre und Klavierkonzert in E-Dur von Johannes Brahms, Ausführer: Walter Gieseking, die Berliner Philharmoniker unter Leitung von Robert Heger, 20.15-22.00 (auch über den Deutschlandsender) Abendkonzert mit Ausschnitten aus den Opern „Udine“, „Rienzi“, „Othello“. — Deutschlandsender: 8.30-9.00 Morgensinger der Jugend, 11.40-12.30 Das Linzer Reichsbuckner-Orchester spielt unter Leitung von Georg Jochum.

... und vom Montag

Reichsprogramm: 7.30-7.45 Geschichtliche Betrachtung über die Entwicklung der britischen Schifffahrt, 14.15 bis 15.00 Schöne Stimmen und bekannte Instrumentalisten, 20.15-22.00 (auch über den Deutschlandsender) Für jeden etwas. — Deutschlandsender: 17.15-18.30 Konzert des Hamburgischen Philharmonischen Orchesters unter Leitung von Eugen Jochum; Mozart, Beethoven, Berlioz u. a.

schaft. In diesen Lagern findet die vormilitärische Erziehungs- und Ausbildungsarbeit der Hitler-Jugend ihren Abschluß und Höhepunkt zugleich. Die Besucher hatten die Überzeugung, daß hier eine gesunde, begeisterungsfähige und einsatzfreudige Jugend heranwächst, die die Größe unserer Zeit fühlt und erkennt.

Bei dem Besuch der Gebietsführung Wartheland der Hitler-Jugend sprach Obergebietsführer Kühnt zu den HJ-Verbindungsoffizieren; er brachte das enge kameradschaftliche Verhältnis und die so bedeutungsvolle Zusammenarbeit von Heer und Hitler-Jugend erneut zum Ausdruck.

Nach wie vor Durchlaßscheinzwang

Der Reichsführer HJ und Chef der deutschen Polizei gibt bekannt: An der Innengrenze gegenüber dem Generalgouvernement treffen wieder zunehmend Reisende aus dem Altreichgebiet ohne einen Durchlaßschein ein. Es wird deshalb nochmals ausdrücklich darauf hingewiesen, daß neben dem neuerdings für das Betreten und Verlassen des Generalgouvernements und des Ostlandes erforderlichen militärischen Grenzüberschreitens Ost nach wie vor ein Durchlaßschein notwendig ist. Durchlaßscheine werden wie bisher nur beim Nachweis eines kriegswichtigen Grundes von der für den Wohnsitz des Antragstellers zuständigen Kreispolizeibehörde (Landrat, Polizeidirektion usw.) ausgestellt. Der militärische Grenzüberschreitens Ost ist unter Vorlage des Durchlaßscheins bei der Durchlaßscheinstelle des OKW., Berlin W 35, Großadmiral-Prinz-Heinrich-Straße 11, oder einer Durchlaßscheinstelle der Wehrmacht in Kattowitz, Kutno, Litzmannstadt, Danzig oder Königsberg zu beantragen.

Auskünfte über die Ausstellung des Durchlaßscheins geben die Kreispolizeibehörden. Auf das unbefugte Überschreiten der Grenze stehen hohe Strafen.

Trockene Füße, der beste Gesundheitsschutz

Beachtung verdienen die folgenden Hinweise aus führenden Kreisen des Schuhmacherhandwerks: 1. Warte nicht ab, bis du nasse Füße hast und einen Schnupfen verspürst! Prüfe dein Schuhwerk jeden zweiten Tag auf kleine Schäden in Sohlen, Rand und Oberleder. Ein vernachlässigter Riß auch im oberen Teil der Schuhe wirkt sich auf ihren inneren Bau aus und kann sie ganz zerstören. 2. Bringe schadhafte Schuhe sofort zum Schuhmacher, das spart Zeit und Material, und der Schuh bleibt länger brauchbar und ansehnlich. 3. Halte die Abholfristen ein; wenn er irgend kann, hält der Schuhmacher die Termine ein — schon um die Werkstatt wieder freizubekommen.

Danke an den Frost! Schütze deinen Keller und die Wasserleitung! Ein Frostschaden ist vermeidbar und heute schwer zu beheben. Danke daran!

Wirtschaft der I. Z. Die Aktiengesellschaften im Jahre 1943

Die Entwicklung der Aktiengesellschaften in den Jahren 1941 und 1942 war von einer starken Kapitalzunahme (um 7,5 Mrd. RM) bestimmt, was auf außergewöhnliche Kapitalerhöhungen und Kapitalerhöhungen zurückzuführen war. Das Jahr 1943 zeigt demgegenüber eine erheblich ruhigere Entwicklung. Zwar vermochten, wie „Wirtschaft und Statistik“ meldet, die auch 1943 anhaltenden Kapitalerhöhungen noch eine weitere Zunahme des Gesamtgrundkapitals (um 675 Mill. RM) zu bewirken, doch sind die Kapitalerhöhungen, die im Jahre 1942 unter den vollen Auswirkungen der Dindenenabgabeverordnung ihren Höchststand erreicht hatten, im Jahre 1943 auf einen der kriegswirtschaftlichen Aufgabenstellung der Wirtschaft entsprechenden Umfang zurückgegangen. Die Gesamtzahl der Aktiengesellschaften ist weiterhin etwas gesunken, da dem geringen Zugang aus Gründungen, Fortsetzungen und Umstellungen ein stärkerer Abgang aus Auflösungen gegenübersteht, wobei der Abgang infolge von Umwandlungen in andere Unternehmungsformen besonders zu beachten ist. Ende Oktober 1943 waren im Deutschen Reich (einschließlich der neuen Gebietsteile) 5367 Aktiengesellschaften mit einem Gesamtgrundkapital von 29 736 Mill. RM vorhanden gegenüber 5401 Gesellschaften mit 29 981 Mill. RM Ende 1942. Außerdem gab es zum gleichen Zeitpunkt noch 162 Aktiengesellschaften mit auf fremde Währung lautendem Kapital. Die Auflösungen und Löschungen von Aktiengesellschaften haben sich im Jahre 1943 gegenüber dem Vorjahr der Zahl nach wieder stark vermindert; dem Kapital nach sind sie jedoch nicht erheblich zurückgegangen. Sie betragen im Jahre 1943 bei 66 Gesellschaften 249,7 Mill. RM (1942 151 Gesellschaften mit 296,3 Mill. RM). Von den aufgelösten und gelöschten Gesellschaften setzte sich der Hauptteil, 61 Gesellschaften mit 226,0 Mill. RM Gesamtgrundkapital, in anderer Form (nach Verschmelzung, Verstaatlichung und Umwandlung in andere Unternehmungsformen) fort. Besonders hoch ist die Zahl und das Kapital

Gauhauptstadt

Vom deutschen Friedhof. Auf dem neuen Posener Friedhof im Ostteil der Stadt zwischen der Gnesener und Warschauer Bahnlinie ist jetzt auch die deutsche Abteilung in Benutzung genommen worden. Es werden damit Begräbnisse nur noch auf dem neuen Friedhofsgelände vorgenommen, soweit nicht anderweitige Anrechte auf Erbgräbnisse bestehen. Wie Oberbürgermeister Dr. Scheffler bei einer Besichtigung des neuen Friedhofs erklärte, besteht für die Zukunft nicht der Plan, das Friedhofswesen der Gauhauptstadt nur auf einen Ort zu konzentrieren, sondern es ist in späterer Zeit auch die Errichtung von Friedhöfen in anderen Stadtteilen geplant, so z. B. im Westen und Norden der Stadt. Auf dem deutschen Teil des neuen Friedhofsgeländes konnte dank der vorsorglichen Maßnahmen der Stadterhaltung die Halle für die Trauerfeierlichkeiten noch vor Eintritt der durch den totalen Krieg eingetretenen weiteren baulichen Beschränkungen beendet werden. Die Halle ist den Kriegsverhältnissen entsprechend in schlichter Form gehalten; die aus behauenen Sandsteinblöcken bestehende Außenfassade gibt ihr doch ein repräsentatives, sich gut in das Landschaftsbild einfügendes Gepräge. Die Blöcke, die von ungelerten, meist weiblichen Arbeitskräften behauen wurden, stammen aus dem Dill-Tal. Das Innere der Halle, die bis zu 150 Personen faßt, ist ebenfalls einfach, aber würdig ausgestaltet und entspricht somit seinem feierlichen Bestimmungszweck.

Pabianitz

Auszeichnungen. HJ-Sturmmann Otto Klingbeil (Schloßstraße 25), Sohn des Expedienten Alfred Klingbeil, erhielt im Westen das Eisenerne Kreuz 1. Kl. — Mit dem Eisernen Kreuz 2. Kl. ausgezeichnet wurde im Westen der Gefreite Felix Fröhlich (Albert-Breyer-Gasse 4).

Nertal

B. Zur Geburt des neunten Kindes eines schwarzmeerdeutschen Ehepaares im Bereich der Ortsgruppe Nertal hat der Gauleiter der Familie Glückwünsche übermittelt und ein namhaftes Geldgeschenk überreichen lassen.

Litzmannstädter Lichtspielhäuser

„Das war mein Leben“ — den Film, der zum ersten Male ein langes Menschenleben von der Wiege bis zur Bahre erzählte. Ganz so weit hat Paul Martin sein Thema nicht gespannt, wenn er mit breiter Feder und liebevollem Blick für das Kleine von der Arbeit und den privaten Bezirken einer landärztlichen Praxis berichtet. Aber er erzählt dafür von dem, was das Leben eines Mannes ausmacht: von der Arbeit, Carl Raddatz spielt diesen Arzt außerordentlich sympathisch und männlich. Er weiß die Jahre nicht nur durch die Maske, sondern auch von innen heraus glaubhaft zu machen. Margarete Haagen, Leni Marenbach und Paul Dahke treten aus der endlosen Reihe der Darsteller scharfer hervor. Michael Jary schrieb u. a. einen wundervollen Walzer. Hellmut H. Fähring

Höhere Weizenausmahlung

Da der Weizen bisher zur Herstellung der Mehltypen 1050 wenig über 80 v. H. ausgemahlen wurde, während Roggen seit langem voll, d. h. zu 95 v. H. ausgemahlen wird, war der Weizenbedarf bei den knappen Zufuhren verhältnismäßig groß. Mit Wirkung vom 6. November fällt die bisherige Weizenmehltypen 1050 fort, und es darf nur noch die Typen 1350, eine schärfere Ausmahlung, hergestellt und abgesetzt werden. Der Preis ist derselbe wie für andere vordringliche Fälle. Es würde daher für die Finanzämter unnötige Arbeit bedeuten, wenn sie in jedem Fall Anträge auf Ehestandsdarlehen annehmen würden, ohne daß die Belieferung der von ihnen ausgegebenen Bedarfsdeckungsscheine mit Möbeln usw. gesichert ist. Der Reichsfinanzminister hat daher die Finanzämter angewiesen, Anträge auf Gewährung von Ehestandsdarlehen bis auf weiteres nur entgegenzunehmen, wenn die Belieferung der Bedarfsdeckungsscheine mit entsprechenden Waren gesichert ist. Dementsprechend hat jetzt auch der Reichsinnenminister bestimmt, daß die Ehebedürfnisbescheinigung nur in den Fällen beantragt werden braucht, in denen das Finanzamt den Antrag auf Ehestandsdarlehen annimmt.

Neue Vorschriften für das Ehestandsdarlehen

Möbel und andere Einrichtungsgegenstände werden jetzt nur in kleinerem Umfang hergestellt und können nur begrenzt an neue Ehepaare ausgeben werden, etwa an entlassene Verwundete oder für andere vorrangige Fälle. Es würde daher für die Finanzämter unnötige Arbeit bedeuten, wenn sie in jedem Fall Anträge auf Ehestandsdarlehen annehmen würden, ohne daß die Belieferung der von ihnen ausgegebenen Bedarfsdeckungsscheine mit Möbeln usw. gesichert ist. Der Reichsfinanzminister hat daher die Finanzämter angewiesen, Anträge auf Gewährung von Ehestandsdarlehen bis auf weiteres nur entgegenzunehmen, wenn die Belieferung der Bedarfsdeckungsscheine mit entsprechenden Waren gesichert ist. Dementsprechend hat jetzt auch der Reichsinnenminister bestimmt, daß die Ehebedürfnisbescheinigung nur in den Fällen beantragt werden braucht, in denen das Finanzamt den Antrag auf Ehestandsdarlehen annimmt.

2 Auf jede Stunde kommt es an!

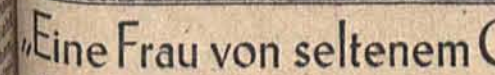
Nachschub an Menschen, Material und Waffen muß mit der Reichsbahn auf die Front! Kein Güterwagen darf unnötig herumstehen. Prüfen Sie sich darum 2 weitere Punkte ein:

3. Alle technischen Hilfsmittel (Saug- und Kippvorrichtungen, Förderbänder und dgl.) einsetzen, die die Be- und Entladezeiten abkürzen!

4. Kleine bauliche Veränderungen an Ver- und Entladeeinrichtungen und Privatanschlußgleisen können oft viel Zeit sparen, besonders beim Ver- und Entladen von Schüttgütern! Setzen Sie Prämien für zweckvolle Gefolgschaftsvorschläge auf diesem Gebiet aus!

Wer der Reichsbahn hilft, hilft der Front!

Ausscheiden, sammeln, immer wieder lesen!



„Eine Frau von seltenem Geist...“

Johanna v. Bismarck zum 50. Todestag Die Gutsfrau von Schönhausen

Die helfende Frauenliebe, deren tiefe Wurzeln Reiche der mütterlichen Naturkräfte ruhen, und die sich im Schatten der weithin wirkenden geschichtlichen Schicksale. Wer etwa einmal aufgefunden wollte, was die Gattinnen großer Männer für deren Weiden und für ihre ausdauernde Arbeit bedeutet haben, muß die stillen Wege zu den Bewohnern gehen und findet dabei höchst selten ein weises Wort wie das Bismarcks über Johanna: „Sie glauben nicht, was diese Frau mir gemacht hat!“

konnte ausruhen in dieser Atmosphäre heiterer Gelassenheit, die die gläubige Frömmigkeit der Frau um sich verbreitete. Sie fand sich nicht ganz leicht in die repräsentativen Aufgaben hinein, die von der Gemahlin des Ministerpräsidenten gefordert wurden und zog sich gern wieder von ihnen zurück.

Fräulein ist eine starke Persönlichkeit gewesen, sonst hätte sie nicht an seiner Seite soviel Eigenes bewahren können. Freilich wollte er sie nicht erziehen oder nach sich modeln. Dazu war

„Das Lächeln ihres Jahrhunderts“

Fanny Elßler zum 60. Todestag Tanz auf dem Welttheater

Auf dem Hietzinger Friedhof zu Wien bezeichnet ein Kreuz die Stelle, wo vor 60 Jahren die Tänzerin Fanny Elßler, deren Kunst zwei Hemisphären bezauberte, zur letzten Ruhe gebettet wurde. Ein Schleier fällt in flüchtigen Falten vom Querbalken nieder, als hätte eine beschwingte Gestalt ihn, vorüberhuschend, verloren. Auf dem Kreuz aber steht die Inschrift: „Sie ist das Lächeln ihres Jahrhunderts gewesen, eines der seltenen Meisterwerke, die der Schöpfer viele Menschenalter in seinen Händen wägt, ehe er sie zum Leben entläßt.“ Fanny Elßler war ein Kind aus dem Volke, Vater und Großvater in getreuesten Diensten dem Altmeister Haydn verbunden. Von frühen Tagen an hatten sie und ihre Schwester Therese Musik gehört, die sich ihnen wohl naturgegeben in spielerisch kindlichen Tanz wandelte. Siebenjährig tanzte Fanny schon am Kärntner-Theater, und als der bisherige Pächter, Barbaja, das Theater aufgab und nach Italien ging, nahm er die kaum erwachsene Fanny mit nach Neapel, wo sie am Teatro San Carlo ihre tänzerische Schulung vollendete. Siebenjährig kehrte sie nach Wien zurück und eroberte die Kaiserstadt im Sturm: die zarten Linien ihrer jungen ephemerhaften Gestalt, das von tiefem Haar umrahmte, blühende Gesicht bezauberten wie ihre

selbe verehende Liebe zu groß. Soviel Männer hat er rücksichtslos unter das Joch seines mächtigen Willens gezwungen — die Frau an seiner Seite ließ er gelten in ihrem Sein und Streben, das sich in freier Hingabe seinem Leben und dessen Aufgabe anschmiegte. Mit der Herzensweisheit des echten Weibes war sie aller dieser Dinge sicher als der wesentlichsten, in denen ihrer beider Schicksal beschlossen lag. Und wenn die schönen Frauen der großen Welt wie sie kreuzten und sich ihm neigten, dann lächelte sie nur.

Johanna von Bismarck war sich selbst so treu wie der ihr gewordenen großen Aufgabe; den Mann, der Deutschlands Schicksal trug und formte, in ihrer Liebe geborgen zu halten. Bedä Philipp

„Das Lächeln ihres Jahrhunderts“

nun vollkommene Tanzkunst. Um so größer war das Staunen, als man das schöne Mädchen unter den zahllosen Kavalieren, die ihr huldigten, ihre Liebe just dem schon fünfundsiebzigjährigen Hofrat Friedrich von Gentz schenken sah. Er besaß keine Schätze, die er ihr hätte zu Füßen legen können, aber er umgab sie mit der wehmütigen Zärtlichkeit des feingebildeten Weltmannes, der um die zerbrechliche Kostbarkeit der letzten Liebe weiß. Mit behutsamen Händen bildete er ihren Geist und erbrachte ihr die Schönheit und Tiefe der Künste, zeigte ihr, wie der Tanz für sie der Schlüssel sein konnte für die Herrlichkeiten, die zu allen Zeiten und in allen Ländern der schaffende Mensch gehäuft. Drei Jahre dauerte der seltsame Liebesbund; dann starb Gentz. Fanny hielt ihr Leben lang sein Andenken dankbar in Ehren. Sie ging nun nach Berlin, um auch hier, wie gleichfalls in London und Paris, begeisterte Huldigungen zu empfangen. In Paris traf sie in Maria Taglioni die mächtige Rivalin, den Stern der Großen Oper; die Taglioni hatte einen neuen Stil des Tanzes gebracht, hatte mit der ihr eigenen schwebenden Leichtigkeit die Pracht der mythologischen Balletts verdrängt. An Stelle der Götter und Heroen tanzten nun Elfen und Feen, Mondscheinzauber und unirdische Liebeskonflikte mit Wesen eines traumhaften Zwi-

schonreichs geisterten über die Bühne und in ihrer Mitte bewegte sich scheinbar schwerelos die Primaballerina, die Taglioni, die „Sylphide“, deren Ruhm bis in unsere Zeit reicht. Ihr trat nun in Fanny Elßler die von der Sonnenwärme der Erde durchglühte Schönheit gegenüber und tanzte ihre Tänze des Lebens. Sie brachte — damals etwas Neues und Revolutionäres — einen in Spanien gefundenen Kastagnetentanz, die Cachuta, tanzte mit hinreißender Leidenschaft die Fenella in der „Stimmen von Portici“ oder eine italienische Tarentella oder eine Cracovienne, immer gebändigt und untadelig in der Form, jedoch besetzt von innerer Wärme, die sich am Reiz ihrer künstlerischen Aufgaben stets neu entzündete. Kaum aber, daß sich in Paris um die beiden Rivalinnen Parteien gebildet hatten und Taglionisten und Elßleristen sich kampflustig gegenüberstanden, war Fanny auf und davon. Sie trug ihre schöne eigenwillige Kunst durch die Welt, war nun in Spanien, dann in Rußland, vier Jahre in Italien, drei in Nordamerika. Sie reiste oft geruhsam, manchmal wie auf den Westindischen Inseln, wochenlang nur die Landschaft genießend, dann wieder jagend von Stadt zu Stadt, von einem Triumph zum andern fliegend. 1851 erschien sie wieder in Wien. Sie kündigte einen einzigen Tanzabend an — zum Abschied! Die Einundvierzigjährige strahlte in jugendlicher Frische, und stürmisch waren die Bitten, ihre Laufbahn nicht abzubrechen. Aber sie blieb unbeugsam. Im Glanz ihrer Schönheit wollte sie gehen, um so in der Erinnerung fortzuleben. Das ist ihr gelungen. Bedä Philipp

Der prächtige Kopf Gneisenaus — Arndt konnte sich nicht genug tun, dessen Schönheit zu schildern — hatte auf der breiten heiteren Stirn eine vernarbte Wunde. Lächelnd pflegte der Held zu sagen: „Ich habe mich oft wundern müssen, daß ich im Gefecht niemals verwundet worden bin. Die Grube hier hat mir oft Ärger und Langeweile verursacht, wenn die Leute wissen wollten, in welcher Schlacht ich diese Wunde davongetragen habe. Ich muß sie mit einer schönen Antwort abfertigen, und dann wollen sie mir nicht glauben, daß ich in meiner armen Kindheit alljährlich die Glänze gebüht habe, und daß dabei ein Füllen der Held war, der dem Kobold die Wunde geschlagen hat.“

